Der Löwe mit dem Menschengesicht

Der Löwe mit dem Menschengesicht ging Stunde um Stunde im Kreis. Er zog seine Bahnen im Käfig wie ein Planet um einen Stern, ohne Ziel scheinbar konstant bis in alle Ewigkeit, immer wieder am Ausgangspunkt seiner Reise ankommend. Hin und wieder hob er den Kopf, blickte verächtlich und widerwillig auf die glotzende Menge, die auf sein Brüllen wartete – und ab und zu, wenn es ihm am effektvollsten schien, öffnete er sein großes Maul mit den noch immer sehr scharfen Zähnen und ließ das gaffende Volk seine durchdringende, tiefe Stimme hören, deren Klang sie beeindruckte, deren Sprache sie aber nicht verstanden.
Er war alt und allein. Vor einiger Zeit war die letzte Freude seines Lebens dahin gegangen, und er fragte sich, ob ihr wunderbares, glänzendes Fell nun die Halle einer Wunderkammer zierte – scheinbar voll von Leben, tatsächlich nur ein Sack Sägespäne. Eine Perle rollte von seinen menschlichen Augen über sein sandfarbenes Fell hinab. Sie hatten seine Kinder getötet, sein Weib gequält, ihn entmannt und ihn zu einer Zirkusattraktion herab gewürdigt. Ihn- den König aller Tiere, dessen Stimme ganze Heuschreckenschwärme zwang aus Ägypten zu fliehen, dessen Ruf die Adler folgten. Hier wurde seine Stimme nicht verstanden, hier versagte sie.
Ab und zu stocherte ein Besucher mit einem Stab nach ihm. Sie bewarfen ihn mit faulem Obst, um sein Brüllen zu hören, das ihnen nichts als Unterhaltung bedeutete.
Es war an dem Tag, da der Löwe beschloss zu sterben, als ein kleines Kind vor seinem Käfig auftauchte. Es betrachtete ihn aus großen dunklen Augen und der Löwe – er konnte nicht sagen, was es war- zitterte, denn der Blick des Kindes erschütterte ihn zutiefst.
„Warum willst du sterben, mein Löwe?“ flüsterte das Kind.
Verwirrt fragte der Löwe: „Wie?“ und blinzelte mit seinen Menschenaugen.
Und das Kind mit zwei Augen wie tiefe Abgründe wiederholte seine Frage.
„Du kannst mich verstehen?“ fragte der Löwe.
„Das Wunder,“ sagte das Kind, „ist, dass du mich verstehst. Die wenigsten hören auf meine Stimme, schon seit langem nicht mehr,“ seufzte es.
„Schon lange nicht mehr? So alt bist du doch gar nicht.“
Doch die unsägliche Tiefe, die im Blick des Kindes lag, widerlegte dies.
„Auch du trägst das Gesicht der Menschen und bist doch keiner von ihnen, nicht wahr? Und auch dich verstehen sie nicht. Doch warum willst du sterben?“
Mit seiner mächtigen Pranke beschrieb der Löwe eine kreisende Bewegung durch den Raum.
„Ist das nicht klar?“
Seine Stimmt schien wie durch eine Kathedrale zu hallen.
„Sie haben mir alles genommen – die Macht, die Liebe und die Freiheit. All das nur zu ihrer Belustigung.“
„Du bist nicht eingesperrt, spiele nicht ihr Spiel. Du kannst jeder Zeit gehen – wann immer du willst.“
„Das bezweifle ich,“ erwiderte der Löwe melancholisch.
„Zweifel sind nie gut, wenn man etwas erreichen möchte.“
Der Löwe nickte verwirrt, wütend und traurig, aber er nickte trotzdem.
„Ich werde morgen wieder kommen und dann kannst du noch immer beschließen, zu sterben oder mit mir zu gehen.“

Der Löwe, dem es dämmerte, mit wem er es möglicherweise zu tun haben könnte, fragte: „Macht es denn einen Unterschied, mit dir zu gehen oder zu sterben?“
„Ich denke doch,“ kam es als Antwort, „hast du dich schon entschieden?“
Der Löwe zögerte und antwortete schließlich: Morgen, bitte komm morgen wieder.“
Das Kind griff mit einer seiner kleinen Hände durch die eisernen Stäbe hindurch und streichelte dem Löwen über die Wange. Der Löwe erschrak, denn schon lange hatte ihn keiner mit Liebe berührt, und er begann zu weinen.
„Bis Morgen,“ sagte das Kind und verschwand durch die Menschenmenge.
„Bis Morgen,“ flüsterten des Löwen Lippen, „bis Morgen.“
Die Nacht kam und der Blick des alten Löwen schweifte über das Firmament. Sein Seufzen schien in der Unendlichkeit des Sternenhimmels widerzuhallen. Er erinnerte sich an die Jahre der Liebe und Freiheit, seine Familie und seine Macht. Er dachte an die endlosen Steppen und Wüsten, die er durchquert hatte und schließlich an die Jahre der Verzweiflung und Misshandlung, an die Jahre seiner Gefangenschaft.
„Morgen,“ flüsterte er nochmals und schlief ein.
Am nächsten Tag erwachte er mit den ersten Strahlen der Sonne und erblickte das Kind vor sich.
„Und nun?“ fragte es.
„Wer bist du?“ fragte der Löwe.
„Ich bin das eine Kind, das sterben musste.“
Der Löwe nickte und sprach: „Das dachte ich schon. Aber ist es dann nicht wie sterben, wenn ich mit dir gehe?“
„Es gibt viele Wege, die in viele Reiche führen,“ antwortete das Kind.
„Ich komme mit dir, egal was es heißt.“ beschloss der Löwe.
Das Kind stieg zum ihm in den Käfig und sprach: „Lass uns gehen!“ Es schritt am Löwen vorbei und als dieser sich nach dem Kind umdrehte, erblickten seine staunenden Augen statt der Wand seines Gefängnisses eine weite Ebene. Langsam schritten sie hinaus. Der Löwe wandte sich ein letztes Mal um und sah die Menschen, die kamen, um ihn zu sehen. Er sah ihr Erstaunen, dass sein Käfig leer war, und erkannte, dass sie es waren, die hinter Gittern lebten.
Das Kind vor ihm lief bereits über weite Felder, der Löwe jagte hinter ihm her – endlich wieder frei – und mit jedem Sprung, den seine Glieder machten, verschwand etwas mehr vom Menschen aus seinem Gesicht.